

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

110 (11.5.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526445)

Waldbrand im östlichen Grenzbezirk.

7000 Morgen Waldbestand vernichtet — Brennende Hirsche und Rehe.

Nach Meldungen aus Breslau hat sich gestern nachmittag in den Forsten Klein, Hirsch und Döberitz bei Deutsch-Krone ein schwerer Waldbrand zugezogen. Brennende Hirsche und Rehe, die in ihrem Schmerz durch den Wald jagten, trugen das Feuer mit weiter, so daß schließlich 7000 Morgen Waldbestand vernichtet wurden. Die Schutzpolizei von Schneidemühl und die Deutsch-Krone Garnison leisteten der Feuerwehr und den bedrohten Bewohnern des Gebietes Hilfe.

Der Unfug mit der Wirtschaftspartei.

Wenn es gegen die Arbeitnehmer geht, ist die Wirtschaftspartei immer dabei. Auch ihr gilt deshalb der Kampf des schaffenden Volkes. Was von dieser Partei zu halten ist, und wie sie auf die Dauer bekämpft werden muß, zeigt das Organ des „Deutscher Arbeiter-Verbandes“ in seiner jüngsten Nummer. Es lautet:

Keine Partei hat mit widerlicheren Waffen gegen den sozialpolitischen Fortschritt und für die Sozialisten gekämpft als die Mannen der Wirtschaftspartei. Welche Kräfte sammeln sich um die Wirtschaftspartei? Es sind Goldwäscher, Heuschrecke, Wäcker, und Schlichtermeister, Kolonialwarenhandlanger usw. Sie repräsentieren heute angeblich den deutschen Mittelstand und tun dies in der Weise, daß sie gegen die Arbeiterbewegung hantieren und den Rechtsparteien gefällig sind. Aus den Programmen der großen bürgerlichen Parteien hat die Partei der Krümer, die Wirtschaftspartei, alle jene Teile übernommen, die sich gegen die Arbeiterbewegung richten. Die Vertreter der Wirtschaftspartei überstellen sogar noch die Vertreter der großen bürgerlichen Parteien an Arbeiterfeindschaft.

Anwachen haben die sogenannten mittelständlichen Vereinigungen beschlossen, einen Wahlbund zu bilden, der nur den bürgerlichen Parteien zur Verfügung steht. Das Organ des Deutschen Textilarbeiterverbandes steht darin mit Recht den künftigen Kampf gegen die Arbeiterparteien, die Arbeiterbewegung. Es ist leicht verständlich, daß die Arbeiterbewegung diese Kampfanlage nicht ohne Gegenwehr hinnehmen wird. Es muß schnell und gründlich zur Abwehr geschritten werden. In diesem Sinne legt das Organ des Textilarbeiterverbandes.

„Die Arbeiterbewegung ist schließlich nicht dazu da, politische Gegner noch wirtschaftlich zu unterstützen, und es wird angeht das Vorgehen der mittelständlichen Vereinigungen an der Zeit, einmal gründlich zu überlegen, was sie dagegen tun läßt.“

Vorerst wird den Arbeitnehmern empfohlen, alles, was sie bei den Gesellschaften nicht erstehen können, in den Warenhäusern zu kaufen. Auch sie „vertreten selbstverständlich ihre bürgerlichen Interessen, aber sie haben sich noch nie, wie die Wirtschaftspartei, als Bannpartei für ihre arbeitseindlichen Ziele der Rechtsparteien mißbrauchen lassen.“

Es ist eine große Gewerkschaft, die sich hier gegen den Unfug der Wirtschaftspartei wendet. Vielleicht gibt ihre Kampfanlage den Nachläufer dieser Partei, den kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden noch zu denken. Sie sind letzten Endes nur Opfer einiger ehrgeiziger Ambitionen, deren Interesse für den Mittelstand aufhört, sobald sie das ersehnte Mandat erlangt haben. Wir möchten bemerken, daß dieser Ehrgeiz einzelner Personen an der Spitze der Wirtschaftspartei für das Gros der Nachläufer einen offenen Konflikt mit der Arbeiterbewegung löst.

Der Prozeß im Elsch.

(Eigenbericht aus Breslau) Im Kolnater Autonomienprozeß beantragte der Generalstaatsanwalt am Donnerstag, auf die Jugendvernehmung zu verzichten, da sonst der Prozeß vor dem Herbst nicht zu Ende gehen würde. Rechtsanwalt Jaegerle erklärte für die Verteidigung, in der Beweiserhebung überwiege die Anklage, daß die Kienblamagen dieses Prozesses abgelehrt werden könne. Die Verteidigung sei bereit, auf den größten Teil der Aussagen zu verzichten, falls die folgenden Bedingungen erfüllt würden: 1. Sofortige Wiederaufnahme des Verfahrens der Angeklagten, das sich aber streng auf die Anklage wegen Teilnahme an einem Komplott gegen die Sicherheit des Staates zu beschränken habe. 2. Die vor dem Untersuchungsgericht gemachten Aussagen jener Zeugen, auf die der Generalstaatsanwalt verzichtet, dürfen nicht zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden. 3. Der Generalstaatsanwalt hat die Namen der Zeugen bekanntzugeben, auf die er verzichtet, damit die Verteidigung in einem gewissen Augenblick nicht überfallen werde. — Der Vorsitzende ist bereit, die Vernehmung der Angeklagten sofort fortzusetzen und macht den Vorstoß, indem Angeklagter eine Stunde Redezeit zu geben. Die Verteidigung erklärt sich prinzipiell damit einverstanden.

In der Nachmittagsvernehmung wird die Vernehmung der Angeklagten Schall fortgesetzt. Er sagt aus, daß der Leutnant Kienblamagen umarmen. Das sei nie niemals geworden. Sie habe im Februar 1927 überhaupt aufgehört, zu existieren und nur noch wenige Mitglieder geblieben. Da sie als Saalhaus nicht mehr ausgereicht habe, habe er ein Fluchhaus auf Werbung neuer Mitglieder hinausgeschickt. Der Vorsitzende fragte, wie der Angeklagte die in dem Fluchhaus vorkommenden Fragen nach der Armee, in der die Leute gebildet hätten, nach dem mal, ein Auto oder ein Telefon zu bringen hätten. Die Frage nach der Armee und dem militärischen Grad sei notwendig gewesen, um festzustellen, daß die Schutztruppe sich aus deutschen und französischen Frontkämpfern zusammensetzte. Die früheren Angehörigen der französischen Armee hätten etwa die Hälfte der Schutztruppe ausgemacht. Man habe daher gegen die Schutztruppe niemals den Vorwurf erhoben, daß sie eine Filiale des Stahlbundes oder des Wikingbundes gewesen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Statuten der Schutztruppe nicht vom Stahlhelm übernommen worden seien, bemerkt Schall, daß er die Aussagen des Stahlhelm nicht kenne.

Auto fährt in eine Kinderherde hinein.

In der Nähe von Triest (Oberitalien) verlor gestern nachmittag ein Autofahrer die Bremse. Demzufolge fuhr er direkt in eine Kinderherde hinein, wobei mehrere Kinder unter die Räder des Kraftwagens gerieten. Zwei von ihnen wurden sofort getötet, während fünf mit schweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Schwerer Kirchenraub in Baden.

Aus Salem (Am Ueberlingen in Baden) wird berichtet: Aus der Schatzkammer des Wänters in Salem-Selmsfeld wurden die große wertvolle Wänter, die eine der tollsten Kleinodien des Wänters darstellt und von hohem künstlerischem Werte ist, sowie andere Kostbarkeiten entwendet. Die schließliche Konfrontation war in einem ersten wertvollen Schatz aufgefunden. An dem alten funktionsfähigen Schloß finden sich keinerlei Spuren von Gewalttätigkeit.

Der Vorkampf in der Geisterwelt.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Im vergangenen September wurde von Joland eine Vollstunde mit vier Werten sowie ihrem Vater als verschollen gemeldet. Man mußte

annehmen, daß sie in eine Geisterwelt gestürzt war. Mit dem Eintreten der Schneeschmelze beschäftigte sich in diesen Tagen die Kinnahme. Die Vollstunde konnten die der vertriebenen Kinnahme noch gewonnen werden, die Werke waren natürlich längst tot. Der Kinnahme mußte sein ohne Verletzungen zu erleiden in die Tiefe gestürzt sein, denn die Umstände bei einem Auffinden sprechen dafür, daß er eines Hungertodes gestorben ist.

Schwalbengröße über Länder und Meere.

(Pariser Meldung.) Die Pariser Morgenblätter veröffentlichten folgendes interessante Experiment: Im vergangenen Sommer befestigte ein Bergmann aus dem Wolgebiet an dem Hügel einer in seinem Hause stehenden Schwalbe eine kleine Pfeifflöte, die er mit dieser Aufschrift besah:

Eisenbahnunglück in Italien.

Neun Tote und achtzehn Verletzte.

Ein schweres Eisenbahnunglück, das neun Tote forderte, hat sich in Gattinara in Mittelitalien ereignet. Durch den anhaltenden Regen erfolgte in der Nähe einer Eisenbahnlinie ein Schräglag, von dem zwei Säulen erfielen. Ein Personenzug, der bald darauf die Strecke passierte, stieg infolge der Gleitschienen, die die Schienen bedeckten. Sämtliche Wagen des Zuges stürzten um. Unter den Trümmern wurden drei Tote geborgen, von den Gleitschienen der in die Tiefe gerissenen Säulen wurden sechs Personen erschlagen. 18 Personen haben Verletzungen erlitten.

Im Verlauf einer Eisenbahnverkehrsbewegung in Dänemark ist es am gestrigen Tage zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Güter- und Personenzügen gekommen. Dabei wurden 14 Personen verletzt.

In der Vernehmungsvorstellung gegen den ungarischen Pazifizisten Baron Hatvan hat das Bundesgericht das erstinstanzliche Urteil bestätigt. Er ist zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt.

Nach einer heftigen Schlacht haben die japanischen Truppen bei den letzten Kämpfen im Finanz ein etwa 300 und die japanischen Truppen 25 Tote verloren.

Neligen aus aller Welt. In Amerika nehmen die Ebrungen der drei Ozeanflieger ihren Fortgang. Heberell ist der Enkel des Ozeanfliegers. Auch der mexikanische Präsident Calles

Während des Sommers 1927 habe ich mein Nest bei Herrn H. R. in St. Arnold an der Mosel (Frankreich) gehabt. Ich habe ihm nach meiner Rückkehr über den Aufenthalt dort während meiner Abwesenheit zu berichten. Dieser Tage nun kehrt die Schwalbe aus ihrem Winterquartier zurück. Als ich der Bergmann das Tier beschau, fand er an ihrem Flügel eine andere Pfeifflöte, auf der zu lesen stand: Ich war während des Winters bei Herrn J. B. auf der Insel Martinique (Westindien), der mich beauftragt, meinem alten Galtherien seine herrlichen Grüße zu überbringen. — Die interessante Briefüberbringung, an deren Glaubwürdigkeit nicht gezweifelt wird, findet in ganz Frankreich durch ihre Verbreitung große Beachtung.

In Berlin ist ein Provinzialsenator, der sich in einer Straßbahn im Unterfahrgangsbereich Moabit befand, dessen Straßbahn jedoch vor zehn Tagen bereits aus Sicherheitsgründen aufgehoben worden war, verunglückt und ist gestorben und hat infolge dessen. Die Alten sind verlegt worden und konnten bisher noch nicht gefunden werden.

hat die drei Allgeer eingeladen, Mexiko zu besuchen, da die Bewunderung des mexikanischen Volkes für die Leistung der Ozeanbewegung sehr groß sei. — Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind der frühere Vorkämpfer des Zentralismus, der Herr J. B. auf der Insel Martinique (Westindien), der mich beauftragt, meinem alten Galtherien seine herrlichen Grüße zu überbringen. — Die interessante Briefüberbringung, an deren Glaubwürdigkeit nicht gezweifelt wird, findet in ganz Frankreich durch ihre Verbreitung große Beachtung.



Das vielbewunderte Kölner Station.

Das Geisterhaus von San Francisco.

Die Witwe Winchester im Kampfe mit den Gespenstern. — 148 Zimmer mit Geheimtüren und Scheinfenster. — 80 Millionen im Kampfe mit Geistern verbaut.

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen — dieses Wort aus Goethes „Faust“ scheint in der neuesten Zeit immer mehr Anhänger zu finden. Wie jetzt bekannt wird, hatte in San Francisco eine Mrs. Winchester auf sonderbare Weise einen Vorstoß ins Geisterreich unternommen und im Kampf mit Geistern die nette Summe von 80 Millionen Mark verpulvert. Die Geschichte hat sich so zugetragen:

Als Mr. Winchester, der Mann, der die Winchesterhäuser aller Anbauern und Reichegezeiten unserer Zeit fabriziert hat, die Augen schloß, hinterließ er seiner jungen Witwe rund 100 Millionen Goldmark. Die junge Witwe machte sich aber Gedanken darüber, was sie mit der ungeheuren Summe anfangen sollte. Sie erinnerte sich daran, daß die ihr in den Schatz gelassenen hundert Millionen durch den Verlust von großen „Kaffe-Ring“ und später ihr Gatte woggen, und schiffungsweise unter die Menschheit zerstreut hätten. An den vielen Dollars ließe gemessen werden. In der Welt des Geistes fand sie einen freundlichen Helfer, der ihr den Weg zur Geisterwelt eröffnete. Mrs. Winchester fand ein Medium, sogar einiger geistig befähigter holländischer Vorkämpfer, denen die ausgelegenen Schätze der Firma Winchester das Verlangen nach Geld gaben, hatten von den Geistesgebern die Verpflichtung bekommen, die gut verdienten Winchesterdollars zu „besuchen“. Man brauche deshalb aber nicht zu verzweifeln, es gäbe Mittel und Wege, sich die hohen und seine Umgebung entsprechend einzurichten.

Auf den Vorschlag des Mediums kaufte sie die geängstigte Erbin ein Haus mit 148 Zimmern im „Rathweg“ in San Francisco. Sie ließ ein Heer von Architekten kommen, die durch eine turmbauende lebende Hand das Grundstück vor neuerlichen Wänden absperrten. Sieben japanische Gärtner waren auskommen zu lassen. 22 Zimmerleute fanden gleichfalls dauernde Beschäftigung. Sie durften aber weder in der Nacht noch an Sonn- und Feiertagen mit der Arbeit ansahen, denn die Geister hätten belästigen lassen. So lange Hammerflagen rings um sie hallen, konnte Mrs. Winchester nichts zuleben.

Mit diesen Sonderarbeiten füllte die Erbin die 40 Jahre ihres Witwenlebens aus. Als ihr dieser Tage starb, befand das Haus 148 Zimmer. Winchesters 800 Zimmer hat

he aber in den Jahrzehnten ihrer Geisterbesessenheit bauen lassen, nur um sie wieder einzurichten und umzubauen. Es war ja nicht nur nötig gewesen, die weitläufigen Räume der neuen Geister zu erfüllen, sondern es galt vor allem, einen unerschöpflichen Kampf gegen die bösen Geister zu führen, deren Rache man fürchten mußte. So wurden Labirinth gebaut, Geheimtüren und immer neue Muster bildete. Um die besseren Geister zu ziehen zu stellen, war die Innenausstattung der Räume wie in einem Märchenlande gestaltet worden. Nur das beste Holz durfte verwendet werden. Der Schlafraum der Witwe hatte einen Fußboden aus Hartholz, so gemauert, daß beim Gehen das Licht in den verschiedensten Geisterformen nachschien und immer neue Muster bildete. Die Türen und Träger im ganzen Hause hatten die besonders geheimnisvolle Eigenschaft, daß sie auf dem Kopf standen. In einem besonders abgedunkelten „Sitzungszimmer“ des Geisterhauses wurden die Besprechungen mit den Vorkämpfern der Witwe aus dem Jenseits abgehalten. Bis zum Tode der Mrs. Winchester betrat kein Lebender außer ihr diese geheimnisvolle ausgeschaltete Kammer. Der Raum enthielt eine „Wandkarte“ für den schriftlichen Verkehr mit der Geisterwelt.

Eine empfindliche Schen hatte die sonderbare Hausbesessenheit vor Fremden. Als eines Tages ein Zeitungsreporter in Treibhaus und wurde dort so sehr erregt, daß er in ein den k hielt, ließ die Witwe sofort erwidern: Ein fähiger Wächter vom Hause fern. Die Erbin selbst schloß wie ein Geistesgeister die Räume. Nur ihr innerlicher Hausmeister, der sie persönlich verwaltete, ließ sie jemals ihr Gesicht. So führte die Erbin abgeklärtes, einleuchtendes und unerschöpfliches Leben. Ewig war sie hinterher die reiche Frau ihrer Rache gegen ihre Geister, palast nur noch einen Bruchteil ihrer einstigen Schätze. Und schwenkt im Kampf gegen ihre eingebildeten Geister, wie es die geistesranke Witwe zunächst

Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, Baronin Caroline de Vaughan.

5. Fortsetzung.

Deutsche Uebersetzung von Richard D. d.

„Welch glücklicher Zufall, daß wir uns hier treffen!“

Als unsere Wagen sich trafen, stieg er aus und schüttelte mir die Hand, mit der Bemerkung: „Welch glücklicher Zufall! Madame, daß wir uns gerade hier treffen!“

Das ging vielleicht die erste Zeit ganz gut, mit dieser Formel der Dienerschaft etwas Sand in die Augen zu streuen. Aber auch später unterließ er es nie, sie zu wiederholen, so oft wir uns auf Verabredung irgendwo trafen.

Da ich eine Frau war, konnte ich den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne an ihn die bedeutungsvolle Frage zu richten, wodurch ich denn im Hotel die Aufmerksamkeit meines königlichen Bewunderers auf mich gelenkt hätte.

Er antwortete mir mit schöner Offenherzigkeit: „Du erzählst mir an eine ganz entzückende Amerikanerin, an Clara Ward, der ich einst begegnete — leider nur einmal.“ Und er seufzte tief auf.

Das war nun zwar durchaus nicht das, was ich zu hören geschickt hatte, aber es tränkte mich auch nicht sonderlich. Denn auch ich bewunderte die schöne Clara Ward, obwohl erst das Auge eines Königs kommen mußte, um eine Schönheit zwischen uns beiden festzustellen. Hier hat man vielleicht ein weiteres Teilchen vom Schlüssel des Geheimnisses, wie ich einen König an mich fesselte. Blinder Zufall wollte es, daß die Phantasie eines Herrschers sich bei mir die Neugierde mit einer vorstellte, deren Duft und Zauber ihm noch immer auf der Seele entlodete. Dieser Zufall einer eingebildeten oder wirklichen Neugierde hatte das umherstreifende königliche Auge auf mich festgehalten. Lange hat er sich übrigens in diesen Gedanken nicht verirrt, denn später hat er mir oft gesagt, daß ich ganz und gar nicht so wäre wie jene frühere „Flamme“.

An jenem Abend auch, als mich der König in seine Arme schloß, nahm ich mir ein Herz und sagte ihm, ich hätte ihm etwas mitzutellen: nur heute mit der rechten Mut dazu. Es bräde mir schon das Herz ab seit dem ersten Augenblick unserer Begegnung. Er fragte darauf, ob ich es wirklich ernst meine, und als ich ihm versicherte, daß es mir sehr ernst sei, kündigte er mir ebenso ernsthaft an, er werde mir eine „Audienz“ gewähren. Heiterlich leistete er sich auf einen thronähnlichen Stuhl und sprach: „Beginnen Sie. — Wir hören zu!“

Ich setzte ihm nun auseinander, daß es mit meinem Wunsch nichts werden könne, daß ich wirklich zu Dürre zurückkehren und ihn betrachten müßte, daß ich ja viel zu jung sei, daß es unecht sei, und so führte ich noch hundert andere gute Gründe ins Feld.

„Ganz richtig, mein Kind“, sagte er, als ich zu Ende war, aber aus Gründen der Staatsraison verbiete ich es.“

Nun konnte ich nicht anders als laut aufzucken, und so endete meine Rebellion gegen den König. Ich erkannte später, daß Leopold in voller Aufrichtigkeit an ein „göttliches Recht“ glaube und auch daran, daß der König kein Unrecht tun könne.

Obwohl nun, wie ich schon auslieferte, jedermann im Hotel bald über unsere Beziehungen Bescheid wußte, ergriff der König die amüsantesten Vorkehrungen, sie geheimzuhalten. Niemals dinierten wir in der Öffentlichkeit miteinander. Im Hauptgesellschaal sah er mit den Mitgliedern seines Gefolges, ließ nie ein Wort über mich zu ihnen fallen und blühte nie zu meinem Tisch herüber, an dem ich gefasst mit meiner Kammerfrau speiste. Das königliche Gefolge indessen veransteht sich bei der Gasse, um mit mir ein Kopfnicken oder ein Nicken zu tauschen.

Auch in anderer Beziehung war der König sehr launisch. Stets hatte er Angst um seine Gesundheit, und namentlich der Schatz gegen Entfaltungen beschäftigte ihn unaussprechlich. Niemals werde ich eines unglücklichen Rendezvous der ersten Zeit vergessen, das in der freien Natur stattfand und durch Regen ein bißchen gestört wurde. Wie immer hatte ich mich als erste am Treffpunkt eingefunden. Nun stellte man sich meine Uebersetzung vor, als die königliche Equipage anhielt und der König der Belgier herausstieg, angetan mit hüftlangen Samtwasserfesten, einer langen Delhaut und einem albanischen Gürtel, wie ihn die Seeleute bei stürmischen Wetter tragen. Diese ganze leuchtende Ausstattung, obgleich nur ein ganz leichter Spritzregen mild herniederrieselte!

Was Leopold da anbot, war schließlich die vollständige Regenstuhlgarderobe, die ein Mensch überhaupt kaufen konnte. Aber er hatte sie noch durch eine eigene Erfindung ergänzt, bei deren Anblick ich nahezu daran war, ihm vor den Augen ins königliche Antlitz zu prallen.

Von seinem Kinn hing eine lange schwarze Vastederleiste herunter, die mit Knöpfen und Bändern an seinem Gut befestigt war. In dieser Hülle steckte sein weißer Vastederleiste, damit er trocken blieb.

Jahre später, als meine Position längst hart genug war, daß der König meine unbedeutendste Reue gebührend hinnahm, fragte ich ihn, warum er eigentlich solche Angst davor habe, Regentropfen auf seinen Bart zu bekommen. Er hatte darauf eine gute Antwort zur Hand:

„Wenn eine Frau ihr Haar wäscht, dann muß sie es sorg-

fältig trocknen, bevor sie ausgeht, oder sie wird sich eine Entzündung zuziehen. Ein feuchter Bart erzeugt bei mir eine Brustentzündung. Entzündungen sind immer schlimm. Sie schwächen den Menschen und verkürzen sein Leben. Eine Entzündung bedeutet immer, daß jemand eine Dummheit begangen hat. Wenn ich mir dann tropfen eine Entzündung zuziehen, so weiß ich wenigstens, daß ich sie nicht meiner Dummheit zuschreiben habe.“

Leopold scheint einer der Ersten gewesen zu sein, die die Anstandesgefahr bei Entzündungen erkannt haben. Riefte irgend jemand in seiner Gegenwart, so drehte er sich sofort um



Der Belgierkönig mit Caroline Vaughan.

und logte dem Riefenden, er benötige ihn an diesem Tage nicht länger.

Aus diesem Grunde lernte ich es auch, jegliche Kieselstuj zu unterdrücken; denn es konnte mir nicht erträglich sein, aus der königlichen Gegenwart verbannt zu werden. Jeweils aber wußte ich auch ein Kieselstuj für mich auszunutzen. Ein- oder zweimal, als es mir dringend notwendig erschien, ein paar Stunden für mich allein zu haben, gewann ich durch solches Kieselstuj die ersehnte Freiheit. Ein anberaumt verhinderte ich den Wunsch einer Dame, den König zu besuchen, mit der gelegentlich hingeworfenen Erwähnung, die Marie leide an Heufieber. Leopold logte, er kenne diese Krankheit nicht. Ich konnte sie ebenwogenig. Ich hatte sie ja auch nur als Schiedsgericht zu seinem und meinem Belieben aufmarschieren lassen.

Jeder Morgen seines Lebens begann damit, daß drei seiner Salonsalons über ihn ausgelesen wurden: Die Zeitungen, die er las, mußten, bevor sie auf den Schreibtisch kamen, so flach und glatt gedrückt werden wie ein Teufelchen.

Tätowieren ein Vergnügen.

Tätowieren galt bisher noch landläufiger Auffassung als eine hartnäckige Kunst, der sich außer den Naturkünstlern meist nur Matrosen und „schwere Jungen“ unterzogen. So lebt aber jetzt in London ein Tätowierkünstler, dessen Schönheitssalon zum weitesten großen Teil von den Damen der ersten Londoner Gesellschaftsfreie besucht wird. Dieser Bruch ist allerdings ein Künstler in seinem Fach, der nicht nur Bild- und Schriftzeichen seinen Kunden in die Haut ritzt, sondern auch alle Tätowierungen und Schönheitsfehler beseitigt. Dieses Entfernen sogenannter Jugendbänder ist sogar seine Hauptbetätigung.

Die Behandlung mit der Tätowierungsnadel ist heute ein Vergnügen — so behauptet jedenfalls Bruchet. Schmerzlos und lauter arbeitet der kleine elektrische Apparat, dessen harter Nadel in der Minute 250 Stiche ausführt und zwar jeden einzelnen so fein, daß das menschliche Auge ihn kaum sieht. Die Farben, besonders vegetabilische Wischungen, werden vollständig von der Haut aufgenommen, verursachen keine Reizung und sind nur mit der Nadel wieder zu beseitigen. Auf Bruchet's Operationstisch haben Leute aller Gesellschaftsklassen und aller Rassen ohne Unterschied des Alters und der Farbe gesessen. Sein erster Kunde war ein alter Seebär, dessen ganzer Rücken wie ein Telephonbuch mit weiblichen Vornamen in schöner blauer Farbe bedeckt war. Diese Farbenreste sollten beseitigt und durch Bild und Namen einer hübschen jungen Frau ersetzt werden. Der Seebär begründete seinen Wunsch mit den Worten: „Ich will heiraten und kann doch unmöglich meiner Frau das Verzeichnis meiner verstorbenen Reiseleiterinnen vorführen.“ Dem Manne wurde geholfen und er zahlte glückselig 1000 Pfund auf den Tisch. Einmal kam ein junges Mädchen in den Schönheitssalon und bat, den Namen eines Jugendbändchens auf ihrem Arm mit einem kleinen Schmetterling zu überdecken, denn dieser Name habe ihr schon manche gute Gelegenheiten verschafft. Auch ihr ward geholfen. Oft kommen junge Liebespaare zu Bruchet, um sich ihre Namen gegenseitig in unersprechlichen Letztern einprägen zu lassen. In diesen Fällen kann man sagen, daß die Farbe oft beständiger ist als die Liebe. Ein eleganter junger Mann wollte sich einmal mit auffällender Eile ein Mütterchen vom Oberleibchen wegnehmen lassen. Es war ein wohlbekannter Hochapler, der auf diese Art verurteilt, seinen Stiefvater zu retournieren, um der Polizei ein Schmierbild zu schlagen. Das gelang ihm allerdings nicht. Ein andermal

Seine Majestät sagte, „dies geschieht, weil Kniffe und Falten im Papier ihm zuwider seien.“ Ich dagegen habe den starken Verdacht, es geschah in Wirklichkeit, um alle Mitrosen und Bastillen, die im Papier verflochten laueren, zu töten.

Wie dem auch sein mochte, diese Vorsichtsmahregeln scheinen sich für ihn bezahlt gemacht zu haben; denn er war ein erstaunlich gesunder und kräftiger Mann, mit einem viel jüngeren und gestraffteren Körper, als ihn seine Jahre ohne Lügen. Er besaß eine unermüdbare Energie dabei, ein Ziel, das ihn interessierte, zu verfolgen, und erst recht, wenn es um Frauen ging.

Nach drei Wochen Aufenthalt in Bad Gastein fuhr er ab. Leopold kehrte in seine Hauptstadt zurück, ich dagegen nach Paris.

Er setzte mir auseinander, daß seine Gemahlin, die Königin Marie-Henriette, wahrscheinlich in der Zwischenzeit schon von mir allenthalben gehört hätte und erleichtert aufatmen würde, wenn sie erfuhr, daß ich nicht gemeinsam mit ihm zurückgekehrt sei.

Sie würde dann annehmen, ich sei nur eine vorübergehende Raune in seinem Leben gewesen. So also fing ich schon an, für die Königin eine Bedrohung zu werden! Aber, wer weiß, vielleicht war ich auch nur eine vorübergehende Raune in einem Königsleben! Ich sah und wartete eine ganze Woche lang; dann erreichte mich eine Aufforderung, nach Brüssel zu kommen und im „Hotel Bellevue“ abzuwarten. Dort fuhr eines Abends eine Equipage vor und legte mich um neun Uhr an einem Platz ab, der „Place du Trône“ heißt. Die eine Seite dieses Platzes war begrenzt durch die linke Seite des Palastgartens. Als ich an eine kleine Holztür in der Mauer kam, klopfte ich auf, und Leopolds Stimme erklang: „Madame, welch glücklicher Zufall, Sie hier zu treffen!“

Er war ganz allein und führte mich durch die romantischen, mondbelegten Gärten zu einer kleinen Hintertür des Palastes und dann in ein „Liebesnest“, das dann ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit eben gerade fertiggestellt worden war. Der berühmte Architekt Girard hatte es nach dem Willen der Königin als einen Raum wie eine Bibliothek aus, in der Nacht aber ging mit ihm eine zauberhafte Verwandlung vor. Herrliche Vorhänge bedeckten die Bücherregale, und ein Kett kam aus der Wand hervor. Die Decke war mit zärtlichen, kleinen Liebesgöttern bemalt, die auf blauem Himmelsgelände tanzten.

Was mich hier am meisten entzückte, das waren die Lampen. Es gab deren alle Arten, überall waren sie angebracht, an den Wänden, an der Decke, sie hingen aus dem Boden, auf den Möbeln und spielten in allen Farben und Schatt. Auch ein Schallbrett war da, um diesen Willkür zu regeln.

Der König ließ mich mit den Lampen spielen, sie ich die richtige Beleuchtung komponiert hatte, die dem Bild und dem Zauber dieser Stunde den himmelsgemäßen Rahmen schuf.

(Fortsetzung folgt.)



Franz Döner (links) und Ludwig Haymann treten am 13. Mai um die deutsche Schwergewichtskrone an. In der Mitte: Ursprünglich sollte der Kampf zwischen Haymann und Schmeling stattfinden. Eine schwere Handverletzung zwang jedoch Schmeling, auf die Verdrückung seines künftigen Erbes zu verzichten.

